

und schlägt diesem Popanz den Seifenquast um die Ohren; mit ungeheurer Entrüstung verwahrt er sich beispielsweise gegen den Vorwurf, er habe in österreichischem Solde gestanden, den ihm niemand gemacht hat. Nur das hat Graefe mit vollem Recht gesagt, daß Erzberger so gehandelt habe, als ob er von unseren Feinden bezahlt würde. Entrüstet wirft Erzberger sich in seine Heldenbrust. Die deutschen Fürsten hätten sich am 9. November ganz unmännlich benommen („Wer war es, der neulich aus Weimar austrif?“ ruft hier Abgeordneter Dr. Heinze dazwischen und erregt dadurch den Zorn des tapferen Matthias), die deutschen Feldherrn und Staatsmänner hätten das Reich schon vorher in den Abgrund geführt — „und wir haben unser Volk vor einem Sedan bewahrt!“

Dann steigt endlich die große Seifenblase majestätisch schillernd in die Lüfte: das sogenannte Friedensangebot der Entente vom August 1917, das von allen Verufenen bei uns niemals als ein Friedensangebot angesehen worden ist, sondern nur als ein plumper Versuch, uns aufs Glatteis zu führen. Die „Enthüllung“ wirkt. Wilde Rufe erschallen. Wer in dieser Versammlung weiß noch, daß Clemenceau erklärt hat, niemals habe die Entente uns ein Friedensangebot gemacht? Wer denkt noch daran, daß die Vernichtung Deutschlands vom ersten bis zum letzten Tage das immer wieder ausgesprochene Ziel unserer Feinde war? Jetzt stellt Erzberger es so dar, als hätten wir damals einen Frieden mit Erhaltung nicht nur unserer Landesgrenzen, sondern sogar mit besonderen Garantien in Belgien erhalten können. Und niemand ruft „Elsas-Lothringen!“ dazwischen. Der leitende französische Staatsmann hat noch dieser Tage gesagt, er habe 49 Jahre auf den Heimfall dieser Provinzen gewartet. Er war auch im August vor zwei Jahren zu keinem Verzicht bereit. Aber Erzberger hat heute einen glänzenden